

Die Natur im Januar

Autor(en): **Roderer, James**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 7

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

piersackes aus dem Keller im Garten. Nichts blieb zurück als ein Häuflein Asche. Ich legte sie auf die Gartenschaufel und vergrub sie im ersten Gartenbeet. Damit beerdigte ich auch meine letzten Hoffnungen auf den Gutjahrbatzen. Die Mutter säte Spinat ins Beet, der prächtig gedieh, und als der Herbst kam, räumte ich das Beet wieder ab und stach die Erde wieder um.

Die Sonne schien noch warm, ich triefte vom Schweiß, und mit einem Seufzer der Erleichterung tat ich den letzten Spatenstich. Wie ich dabei meine Augen über die frisch aufgeworfene Erde streichen liess, blieben sie plötzlich an etwas ganz Winzigem haften, das grell das Sonnenlicht widerspiegelte. Ich hob das glitzernde Ding auf, klaubte die Erde von ihm, und nun klopfte mein Herz in höheren Tönen. Ich hielt ein Zehner-Goldstücklein

in den Händen! Und wie ich nachsann, wie es hergekommen sei, gab es keine andere Erklärung, als dass der Gutjahrbatzen von meinem Götti noch irgendwo im Papier versteckt war und hierauf im Frühling ins Feuer wanderte und mit der Asche ins Gartenbeet. Das Rätsel war gelöst. Ich wurde rot bis hinter die Ohren hinauf und dachte an alle, die ich angeschuldigt hatte, und als Sühne zeigte ich jedem, der von meinem Verluste wusste, schweren Herzens, ohne Stolz das Goldvögelein, das so unschuldig wieder ans Tageslicht gekommen war. Dem Götti aber schrieb ich einen lieben Brief und erzählte alles vom verlorenen Goldstück, das ich endlich doch gefunden hatte und dankte ihm nochmals tausendmal aufrichtigen Herzens für den schönen Gutjahrbatzen.

ut.

Die Natur im Januar

Die Kennzeichen des ersten Monates des Jahres sind Schnee und Eis. Der Januar ist der eigentliche Wintermonat mit all den tausend Begleiterscheinungen. Lebensmüde und totenstill liegt die Natur vor uns, und wenn das leichtflockige Silberweiss unaufhörlich aus düsterem Gewölk zur Erde schwebt, scheint endgültiges Sterben zu sein. Doch nur schützen will das weisse Gewand; die Schneedecke hüllt das junge Wintergetreide auf den Feldern ein und beugt vor, dass die grimmige Kälte Tausenden von still verborgenen Pflänzchen und schlummernden Tierchen allzusehr schadet.

Die Laubbäume stehen entblättert da. In den jungen Knospen aber keimt schon das neue Leben, verhüllt von braunen Schuppen, fest eingepackt in einem bastigen Wams; aber schon in zehn Wochen wird es alle Bande sprengen und hinausprossen in die laue Frühlingssonne. Die Nadelbäume hingegen haben ihren grünen Schmuck, die Nadeln behalten (Lärchen ausgenommen), denn ihre Aeste sind so elastisch, dass die Schneedecke ihnen nicht so schnell zu schaden vermag. Jetzt lassen sich die vom Städter immer wieder verwechselten Fichten und Tannen besonders leicht voneinander unterscheiden. Die Fichte oder «Rotanne» mit rost-rötlicher, grob zerrissener Borke und ringsum benagelten Zweigen, daneben die Tanne oder «Weisstanne» mit glatter, weiss-schimmernder Rinde auf streng säuligem Stamm und zweizeilig angeordneten Nadeln.

Mehr als zu jeder anderen Jahreszeit wird das

offene Auge jetzt von einigen niederen Pflanzengruppen gefesselt, die sonst unter der reichen Fülle der Blütenpflanzen und Gräser fast völlig verschwinden: die Moose, Flechten und Pilze. Da ist das Sumpfmoos mit seinen grossen, schaumigen Polstern in morastigen Wäldern, und das liebliche Weissmoos mit zart bläulich grünen oder weisslichen, meist kreisrunden Polstern. Da ist auch das Astmoos, das so selbsten unter den Füssen rauscht, wenn man über seine zuweilen weit ausgedehnten Teppiche geht. Die nicht selten lebhaft gefärbten, schleimigen oder rahmartigen Massen, welche faulende Pflanzenteile und abgebrochene Aeste überziehen, sind verschiedene Arten von Schleimpilzen, nahe verwandt mit jenen winzigen Orangekügelchen, die uns von modernem Holz und abgestorbenen Baumstrünken entgegenleuchten. Auf der Wetterseite der Fichten und Tannen ist ein graugrüner Anflug zu sehen, der sich unter dem Mikroskop als Alge zu erkennen gibt, die in Myriaden von einzelligen Kugeln auf der Borke lebt. Auch der veilchenfarbige Anflug auf vielem Urgestein in unseren Alpen rührt ja von einer Fadenalge her, die hier ihr kümmerliches Leben fristet. Ebenso haben jene prächtig kolorierten, oft auch in tiefem Goldgelb oder Schwefelgelb prangenden Schüsselchen die Baumstämme als Lebensbezirk ausgewählt. Es sind seltsam gelappte und zerfranzte Flechtenarten, die eine merkwürdige Lebensgemeinschaft von Alge und Pilz darstellen.



Rast vor der Hütte.

Im Geäst des Winterwaldes entdecken wir eine Menge Vögel, die den Zug nach dem Süden nicht mitgemacht haben, zum Beispiel Schneeammer und Seidenschwanz, Goldhähnchen und Tannenmeise, Specht und Amsel, Bachstelze und Kreuzschnabel. Von weit her erklingt das schnarrende Rätchen des blaubeschärpten Strauchritters Eichelhäher.

Unter den Vierbeinern herrscht nur gedämpftes Leben. An nicht zu kalten Tagen wagt sich das Eichhörnchen aus seiner Vorratskammer ins Freie. Der rotpelzige Fuchs wird frecher und dehnt sei-

nen Pirschgang bis zu den Bauerngehöften aus; in einzeln stehenden Scheunen hat sich dā und dort ein Marder eingenistet. Hasen schnüren ihre T-förmige Spur durch den neugefallenen Schnee und hoppelnd friedlich im Dunkel eines Jungwaldes umher. Das Reh leidet grosse Not, da es ihm an grünem Futter mangelt. Reicht man ihm nicht Heu an hierfür gezimmerten Futterkrippen, schabt es in der Not oft die grüne Rinde junger Tännchen ab und fügt dadurch dem Forst beträchtlichen Schaden zu.

James Roderer